

## BESPRECHUNGEN

*Dirk van Husen* (Hrsg.): Klimaentwicklung im Riss/Würm Interglazial (Eem) und Frühwürm (Sauerstoffisotopenstufe 6-3) in den Ostalpen. Mitt. d. Komm. f. Quartärforschung d. Österr. Akad. d. Wiss. Bd. 12, 178 S. Wien 2000

Die lange erwartete neue Dokumentation über das Mondsee-Interglazial und den Verlauf der anschließenden Würmkaltzeit ist insofern in erweiterter Form erschienen, als sie neben den auf neuen Bohrungen beruhenden Ergebnissen einer sehr detaillierten Pollenanalyse durch Ruth DRESCHNER-SCHNEIDER auch eingehende Untersuchungen zur Paläogeographie (Dirk van HUSEN) und Sedimentologie eines Deltabereiches (H. G. KRENMAYR), zu den fossilen Pflanzengroßresten (Klaus OEGGL und Hansjörg UNTERFRAUNER) sowie zum Temperaturverlauf mittels Isotopenuntersuchungen (Wolfgang PAPESCH & Dieter RANK) enthält. Nachdem auch Neuuntersuchungen an der Schieferkohle von Nieselag im unteren Gailtal/Kärnten (D. v. HUSEN, Ilse DRAXLER und Robert SCHOLGER) einbezogen werden, wird auch versucht, über die jeweils lokalen Ergebnisse hinaus, Rückschlüsse auf die Klimaentwicklung in den Ostalpen zu ziehen.

Die bei den geologischen Untersuchungen zum Autobahnbau entdeckten Ablagerungen eines Mondsees (J. SCHADLER), dessen Spiegel um etwa 60 m höher lag als der des heutigen Sees, enthielten warmzeitliche Pflanzenreste. An der am Steinerbach zugänglichen Schichtfolge konnte W. KLAUS pollenanalytisch den Verlauf des Riss-Würm-Interglazials nachweisen. Anlässlich einer Grabung am Pichlerhang durch das OÖ. Landesmuseum 1975 (KOHL 1978) und einer zusätzlichen Bohrung (W. KLAUS) war es möglich, die Weiterentwicklung in die frühe und mittlere Würmeiszeit zu verfolgen. Diese lange palynologisch gut auswertbare, ziemlich geschlossene Schichtfolge war auch der Anlass, dass seitens der Subkommission für europäische Quartärstratigraphie Mondsee und anschließend das ganze ehemalige Traungletschergebiet in die Typusregion für diesen Zeitabschnitt einbezogen wurde (CHALINE & JERZ 1984).

Bringen die vielseitigen Neuuntersuchungen eine Reihe fundierter Ergänzungen, was für die Dokumentation einer Typuslandschaft notwendig ist, so finden die bisherigen grundlegenden Erkenntnisse eine entsprechende Bestätigung. Darüber hinaus werden auch die Grenzen spezieller Untersuchungen erkennbar und auch gewisse Unterschiede, die sich z.B. zwischen Pollenspektren und pflanzlichen Großfunden ergeben oder auch durch die Art des Sedimentes (Deltaschichten), durch Strömungen, subaquatische Rutschungen schon kleinräumig auftreten.

Die vorliegende Untersuchung zu Mondsee stützt sich auf drei nach bisherigen Erfahrungen ausgewählte Bohrungen, wobei bezüglich des Steinerbach-Mündungsdeltas der distal gelegene Kern 1 die geschlossenste Abfolge aufweist, aber mit Pollenzone 19 (PZ 19) dem 1. Mittelwürm (MW)-Stadial endet. Der erst viel höher einsetzende Kern 2 gibt Einblick in den obersten Teil, der vom 2. Frühwürm (FW)-Interstadial (PZ 16) bis in das nur fragmentarisch erkennbare, von Grundmoräne abgedeckte 1. MW-Interstadial (PZ 20-23) reicht. Der Kern 3 enthält nur sehr lückenhaft Teile des Riss-Würm-Interglazials, weist Störungen auf und ist im Bereich des 2. FW-Interstadials gekappt. Es wird versucht, mit Hilfe der Pollenzonen auch die sedimentären Zusammenhänge herzustellen (Abb. 7 Tasche). Das gelingt, wie schon bei

den Analysen von KLAUS bis zum 1. MW-Stadial, dem Stadial „D“ nach KLAUS, relativ gut, das allgemein als das kälteste und pollenärmste Stadial bezeichnet wird, was auch durch Dropstones erhärtet wird. Das nach Kern 2 nur sehr lückenhaft erkennbare 1. MW-Interstadial ist nur durch Sedimente nach Verlandung des Sees vertreten. Diskordant darüber folgt die Grundmoräne aus dem Würmhochglazial bzw. der ihr entsprechende Periglazialschutt.

Für den Bereich des Mittelwürm gibt die in der vorliegenden Dokumentation nicht berücksichtigte Grabung 1975 einen besseren Einblick als die Bohrungen. So fällt die größere Mächtigkeit (2,6 bis etwa 5,0 m) des stark sandigen, dem 1. MW-Stadial zugeordneten Sedimentpakets auf, über dem niveaueverschiedene Erosionsstufen einzusehen waren, die wahrscheinlich dem stufenweise absinkenden Seespiegel entsprechen. Diese Stufen werden diskordant von lokalen Flyschschottern mit Holzresten und diese wieder von unterschiedlich mächtiger Gytja überlagert, die durch die abermals diskordant überlagernde Grundmoräne aus dem Würmhochglazial gestört ist. Diese wird an der Oberfläche von der postglazialen Bodenbildung überprägt, die im unteren Teil des Grabens die dort bis an die Oberfläche reichenden Frühwürmseimente erfasst hat. Aus älteren benachbarten Bohrungen sind in der Position des 1. MW-Interstadials auch Torflagen überliefert. Die Einstufung der Torflagen aus dem Bohrkern 3 in das Frühwürm (PZ 17/18) erscheint hingegen problematisch! Das dem 1. MW-Interstadial zugeordnete Paket (PZ 20-23) ist sicher, wie auch aus der lückenhaften Pollenabfolge hervorgeht, mehrphasig. Geht man von den marinen Sauerstoff-Isotopenstufen aus, so ist das kaltzeitliche Sediment (1. MW-Stadial) am Beginn des Mittelwürm am ehesten der Isotopenstufe „4“, die als ausgeprägter Kälteabschnitt mit andernorts nachgewiesenen Vergletscherungen gilt, während das lückenhafte Handpaket mit wechselnden eher wärmeren Abschnitten dem restlichen Mittelwürm der Isotopenstufe „3“ zuzuordnen. Vergleicht man damit das Grabungsprofil aus der Rameschhöhle/Warscheneck (HILLE & RABEDER 1986), so entspricht allem Anschein nach dort die fossillere Schicht „F“ der Kaltphase Isotopenstufe „4“ und die darüber folgenden reichlichen Höhlenbärenknochen und Artefakte des Moustérien führenden Schichten „E, D, C und B“ dem übrigen Mittelwürm der Isotopenstufe „3“, was auch durch die U-Seriendaten von 64 ka bis 31 ka bestätigt wird.

Die Aufzählung der Abbildungen mit dem Hinweis auf die Beilagen in der Tasche erst am Ende der Beiträge erschwert vor allem das Lesen der pollenanalytischen Ergebnisse. Dazu kommt, dass die Beilagen in der Tasche keine Nummern tragen und daher erst mühsam zugeordnet werden müssen.

Dank der Bemühungen der Quartärkommission bei der Österr. Akad. d. Wiss. und den beteiligten Autoren ist die vorliegende Schrift eine wohl abschließende, sehr sorgfältige und vielseitige wissenschaftliche Dokumentation zum Klima- und Vegetationsablauf vom Ende der Riss-Eiszeit über das Riss-Würm-Interglazial bis in die mittlere Würmeiszeit geworden. Damit ist auch die Bedeutung des „Mondsee-Interglazials“ und dessen Gleichsetzung mit dem außeralpinen „Eem-Interglazial“ über den lokalen Rahmen hinaus entsprechend fundiert.

Hermann Kohl

*Christine Schwanzar* (Hrsg.): Die römische Straßenstation Gabromagus (Windischgarsten). Ausgrabungen und Funde. Linz 2000, 451 Seiten (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 9) – ATS 390,-.

In einem stattlichen Band legt Christine *Schwanzar* die Auswertung des alten Fundmaterials der Grabungen von 1868/69 durch Kaplan Franz *Oberleitner*, die Funde und Ergebnisse der Grabungen des Oberösterreichischen Landesmuseums, die 1984/85 und 1995 unter ihrer Leitung stattfanden, sowie der Grabung von 1996 anlässlich der Oberösterreichischen Landesausstellung durch Mag. Wolfgang *Klimesch* vor.

In einer Einleitung (S. 7–30) behandelt sie die Lage des Fundplatzes als Straßenstation an der sog. norischen Hauptstraße über den Pyhrnpaß und gibt einen Überblick über die Geschichte der Grabungen und die Auswertung der Funde.

Ein längerer Abschnitt (S. 31–84) ist der Vorlage der „Metall-, Glas- und Beinfunde der Grabungen 1984/84, 1995 sowie Altfund“ gewidmet. Besonders bemerkenswert ist der 1982 bei einer Künettengrabung im Bereiche des Römerweges beim Hafnerkreuz gemachte Zufallsfund einer Bronzekanne des 2. Jhs. n. Chr. (vgl. E. *Ruprechtsberger*, Eine Bronzekanne aus Windischgarsten. Jb. d. OÖ. Musealver. 130/I, 1985, 61–70) und der einer kopflosen Minervastatue (vgl. Chr. *Schwanzar*, Eine Minervastatue aus Windischgarsten, in: Lebendige Altertumswissenschaft. Festgabe f. H. *Vetters*, Wien 1985, 244–247). Dazu kommen 18 Fibeln (9 Profelfibeln, 5 Kniefibeln, 1 Doppelknopffibel, 2 Spiralfibeln, 1 Hakenkreuzfibel) und eine Reihe von Bronze-funden, die zur Ausrüstung von Soldaten gehörten oder beim Pferdegeschirr Verwendung fanden (2 Gürtelschnallen, Beschläge in Peltaform und mit Kopfplatte, Riemenendbeschläge). Weitere Funde weisen auf das Alltagsleben hin (kosmetische Instrumente, Laufgewichte einer Schnellwaage, Griffe von Möbeln und Kästchen, Glocke) oder unterstreichen die Bedeutung des Ortes für Verkehr und Handel, wie der Streufund von Teilen eines Reisewagens und der von zwölf Hufschuhen (Hipposandalen). Unter den Eisenfunden ragen neben verschiedenen Griffen und Bügeln, Ringen und Schnallen vor allem sieben Schlüssel, zwei Kesselhaken und drei Fleischgabeln hervor. Unter den Werkzeugen fallen einige Durchschläge, ein Pfriem, zwei Bohrer und zwei Feilen auf. Sie deuten auf einfache handwerkliche Tätigkeiten hin, landwirtschaftliche Geräte fehlen fast vollkommen. Hervorzuheben sind drei Ziegelbruchstücke mit Graffito-Inschriften (vgl. R. *Wedenic*, Kleininschriften aus Oberösterreich. TENOR A 1.2 Nr. 299, 338 und 335), während die Glasfunde eher unbedeutend erscheinen. Einige mittelalterliche Metallfunde runden das Bild ab.

In einem eigenen großen Abschnitt (S. 85–275) beschreibt Alice *Kaltenberger* „Die Keramik der Grabungen des OÖ. Landesmuseums in Windischgarsten 1984–85“. Neben der römerzeitlichen Keramik (Terra sigillata, reliefverziert und glattwandig, Feinware d.i. rätische und nachgeahmte rheinische Ware, lokale Gebrauchsware und oxidierend gebrannte Ware) wird auch mittelalterliche und neuzeitliche Keramik in einem umfangreichen Katalogteil (S. 129–275) auf 73 Tafeln vorgestellt. Mehrere Tabellen erschließen das Material nach Manufakturen bzw. Töpfereien, Gefäßformen und Warenarten und bestimmen die Besiedlung der Straßenstation für die Zeit um die Mitte des 2. Jhs, bis in die 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. Die ältesten Stücke der mittelalterlichen Keramik stammen aus dem 10. und 11. Jh., weitere Stücke weisen in die Zeit ab dem 14. bis ins 16. Jh.

Bernhard *Prokisch* beschäftigt sich mit den Fundmünzen, die bei den verschiedenen Grabungskampagnen und als Zufallsfunde zutage getreten sind (S. 277–301). Von den etwa 720 bekannt gewordenen Exemplaren liegen allerdings nur mehr 181 Stück im Original vor. Der Schatzfund von Spital am Pyhrn (166 Denare und 2 lykische Drachmen), der in der Literatur oft als „Fund von Windischgarsten“ erwähnt wird, stammt nicht aus dem Gemeindegebiet und blieb daher unberücksichtigt. Die chronologische Reihung der Fundmünzen ergibt einen anschaulichen Befund: Bei den wenigen Republikdenaren und der seit der Zeit Neros belegten Münzreihe (mit auffallend geringem Domitian-Anteil) handelt es sich um im Geldumlauf verbliebenes Material. Höhere Stückzahlen liegen erst ab hadrianischer Zeit (etwa 120–130) vor, was durchaus mit den Datierungsansätzen der Keramik übereinstimmt. Interessanterweise geht das Münzaufkommen in severischer Zeit stark zurück und verschwindet ab etwa 240/50 fast ganz. Ab den Sechzigerjahren des 3. Jhs. (Alleinherrschaft Galliens) bis zur Münzreform Aurelians (270–275) kommt es zu einer sehr starken Materialmassierung, die aber bald wieder abklingt. Ob dies auf lokale Gegebenheiten oder auf die allgemeine Währungsgeschichte zurückzuführen ist, muß dahingestellt bleiben. Auffallend ist jedenfalls das sehr geringe Fundaufkommen spätantiker Stücke.

Neuland wird mit den „Geophysikalischen (!) Untersuchungen auf der Parzelle 448 (KG Windischgarsten)“ durch Jiri *Hruska* & Gerald *Fuchs* (S. 303–314) betreten. Ziel dieser Untersuchungen war die Lokalisierung eines schon im Jahr 1933 freigelegten Gebäudes, dessen Lage nicht mehr genau bekannt war. Zwei verschiedene Methoden wurden angewandt: Georadar und elektromagnetische Kartierung. Sie erbrachten den Nachweis römischer Gebäudereste nach ihrer Lage und Ausdehnung am Südostrand des Grabungsareals.

Wolfgang *Klimesch* berichtet über „Archäologische Untersuchungen an einem Wohngebäude und am Südostrakt eines Badegebäudes der römischen Straßenstation Gebromagus (Windischgarsten)“ (S. 315–382) und gibt eine ausführliche Befundanalyse des römerzeitlichen Fundmaterials seiner Grabung vom Jahre 1996, die anlässlich der oberösterreichischen Landesausstellung „Land der Hämmer“ vom 8. Mai bis zum 2. November 1998 öffentlich zugänglich war. Wenn es auch nicht gelungen ist, im ergrabenen Gebäudekomplex die von den älteren Ausgräbern angenommene Schmiede nachzuweisen, ergab die sorgfältige Auswertung der Ergebnisse doch ein sehr umfassendes Bild. Das Gebäudeensemble von insgesamt neun Räumen, das sechsmal umgebaut und erweitert worden war, diente ausschließlich Wohnzwecken, wie bauliche Details (Schlauchheizung, Estrichboden, Wandverputz) beweisen. Welche Funktion ihm im Bereich der Straßenstation zukam, läßt sich nicht entscheiden, obwohl gewisse Ähnlichkeiten des Grundrisses mit dem anderer bereits früher freigelegter Straßenstationen durchaus an das Herbergsgebäude denken lassen. Nach Auswertung des Fundmaterials ist sicher, daß die Anlage gegen Ende des 1. Jhs. errichtet und bis ins ausgehende 3. Jh. benützt wurde, obwohl sie weitgehend an Bedeutung verloren hatte. Ein umfangreicher Katalogteil (S. 343–392) bildet die 161 Fundstücke auf 24 Tafeln ab: 10 Münzen, 29 Fragmente von Terra sigillata, darunter eine halbe Schüssel ohne Standring, Bruchstücke rheinischer und rätischer Firnisware, lokale Feinware, 3 Fragmente von Firlampen, zahlreiche Fragmente sog. Norischer Ware, von Dreifußschalen, Reibschüsseln, Krügen und Bechern, 4 Glasbruchstücke und zahlreiche Ziegelfragmente mit dem bekannten NUMER(us)-Stempel und dem

Stempel der *leg(io) II Ita(lica)*. Ein Wandmalereifragment, zwei Eisenschlacken und eine Marmorplatte werden nur beschrieben, nicht abgebildet.

Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Kleinfunde aus „Grabungen auf dem Römerfeld in Windischgarsten, Oberösterreich“ behandelt Karsten *Wink* (S. 393–418) auf 14 Tafeln. Neben Geschirrkernik kamen vor allem Eisenfunde aus dem bäuerlichen Bereich (Nägel, Haken und Schrauben), aber auch ein Schreibgriffel (*stilus*) und eine Maultrommel zum Vorschein. Da ein Großteil der Funde von einer im August 1996 durchgeführten Künettengrabung der österreichischen Bundespost in unmittelbarer Nähe des Grabungsareals stammt, lässt sich kein stratigraphischer Zusammenhang herstellen und die Datierung der einzelnen Objekte kann nur durch typologische Vergleiche erfolgen.

In einem Anhang (S. 419–451) werden bisher unveröffentlichte Ausschnitte aus dem Tagebuch Franz *Oberleitners* anlässlich der Grabungen von 1868/69 gebracht, die durch 7 zeitgenössische Fotoaufnahmen ergänzt werden.

Durch die Veröffentlichung dieses Bandes in hervorragender Druckqualität konnte das Oberösterreichische Landesmuseum den Grundstein für weitere wissenschaftliche Beiträge aus dem Bereich der Archäologie legen.

Gerhard Winkler

**Der Bundschuh.** Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel (= Schriftenreihe des Museums Innviertler Volkskundehaus), Bd. 3, Ried i.I. 2000. 170 Seiten mit vielen Farb- und Schwarzweißabb. ATS 220.– ISBN 3-900847-93-2

Auch der dritte Band dieser noch relativ jungen, jährlich erscheinenden Schriftenreihe besticht durch seine Fülle an vielfältigen und bestens aufgearbeiteten Beiträgen. Sie stellen damit eine wertvolle Bereicherung der heimatkundlichen Forschung im Inn- und Hausruckviertel dar, und zwar aus den verschiedensten Teilbereichen. Ein Grundsatzthema behandelt der Volkskundler der Universität Passau, Walter Hartinger, mit „Regionalforschung als Liebhaberei“. Von den insgesamt 25 Artikeln seien aus dem naturkundlichen Bereich „Der Reicherberger Bach“ von Stefan Reifelshammer, „der Knöllchen-Steinbrech“ von Johanna Samhaber oder „Hochwasser an der Pram“ von Franz Grims herausgegriffen. Dem Pionier der Biologie und Ökologie Anton Adlmannsecker aus Ried widmet sich Gerhard Neuwirth.

Wolfgang Danninger befaßt sich mit „Mystischen Steinen im Sauwald“, von denen einige gar nicht so mystisch sind, und fügt ein mehr als spärliches Literaturverzeichnis an. Die Schriftleiterin und Rieder Museumschefin Sieglinde Baumgartner berichtet ausführlich über die „Paramentstickerei und Hostienherstellung im Redemptoristenkloster St. Anna in Ried“, der Numismatiker Bernhard Prokisch bearbeitete in einem ersten Überblick „Die Münz- und Medaillensammlung Veichtlbauer im Volkskundehaus in Ried“, Josef Mader, der ehemalige Schriftleiter von nahezu 200 Heimatbeilagen der einstigen „Rieder Volkszeitung“ und damit gewissermaßen den Vorläufern des „Bundschuhs“ beleuchtet „Rieder Verträge im Netz der Geschichte“.

An musikgeschichtlichen Beiträgen finden wir eine Arbeit von Klaus Petermayr über die Sammlung alter (Volks-)Lieder aus dem Innviertel durch den Ostermiethinger Ernst Jungwirth sowie von Gottfried Gansinger über den Lehrer, Musikerzieher und Maler Josef Dallinger. Der Persönlichkeit des Braunauer Bezirkshauptmannes Hans von Hammerstein, der auch als Kulturpolitiker und Dichter Bedeutung erlangte, ist ein längerer Aufsatz von Josef Demmelbauer, Bezirkshauptmann i.R. von Ried i.I. gewidmet, und dem berühmten Astronom Georg von Peuerbach ein Beitrag von Friedrich Samhaber. An den aus Mauerkirchen stammenden Missionsbischof Josef Calasanz Rosenhammer erinnert Herbert Brandstätter anlässlich seines 100. Geburtstages. Ein Namens- und Ortsregister erschließt die interessanten Beiträge dieses bestens ausgestatteten großformatigen Periodikums, dem man eine möglichst lange Erscheinungsdauer wünscht.

Dietmar Assmann

*Renate Kohn*, Die Inschriften der Stadt Wiener Neustadt (Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich Teil 2, Die Deutschen Inschriften, hg. von den Akademien der Wissenschaften in Berlin, Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien 48.Band /Wiener Reihe 3.Band), Wien 1998, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, LXI+316 Seiten, 122 Abb. auf 50 Tafeln, Stadtplan und drei Lagepläne.

Nur langsam kommt die Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften voran. Wenn in dem Geleitwort von Walter Koch zu lesen ist, daß die Inschriftenkommission der Wiener Akademie mit Jahresende 1997 an die „Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters“ übergegangen ist, so stimmt dies auch nicht hoffnungsfroh.

Für Ostösterreich liegen damit drei Bände vor: Über das Burgenland von 1953, über Niederösterreich die Bezirke Amstetten und Scheibbs von 1966 und nunmehr Wiener Neustadt von 1998. Aus der Angabe, daß die Bearbeiterin für Wiener Neustadt fünf Jahre benötigte, kann man den großen Zeitaufwand für die Fortsetzung erschließen.

Der zeitliche Rahmen wurde bis 1683 gezogen. Daß da gerade in Wiener Neustadt auch protestantische Epitaphien dabei sind, bestätigt die Einleitung mit der Schilderung der Persönlichkeit von Hieronymus Wurmbrand als kaiserlicher Hauptmann der Wache über Herzog Friedrich von Sachsen und gleichzeitig dessen evangelischer Hofprediger. Aber eine große Zahl der mittelalterlichen Inschriften hängt mit schriftlich überlieferten Texten von Grabdenkmälern zusammen und dabei gab und gibt es für die Bearbeitung Probleme: Bei Nr.7 ist entweder die erste Frau Leb Vierdungs gemeint, der Vorname bezieht sich aber auf die als Witwe wiederverheiratete zweite Frau, die erst 1365 oder danach starb. Bei Nr.13 ist nach Duellius die 1391 gestorbene Frau Dorothea von Stephan Strassauer gemeint, deren Familie in Wr. Neustadt sonst nicht faßbar ist, ähnlich geht es mit Stephan Pochsauer 1391 (Nr.14). Bei Nr.16 stößt man erstmals auf eine andere Quelle: den Codex 9221 der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek in Wien. Wieso ein Johannes von Mollart 1400 als Pfarrer in der Stadtpfarrkirche beigelegt wurde, wo doch ein Hans von Melk bis 1405 in Wiener Neustadt Pfarrer war? Nr.23 stützt sich auf Duellius' Beschreibung eines Grabes für Johann Herbort von 1433, die mit CVP 9221 zusammengeht. Ulrich Misingdorfer + 1434 stammte aus einem Geschlecht im nördlichen Niederösterreich (Nr.25 nach CVP 9221), der weise Sigismund Dosath + 1450 war ein Bürger dieser Stadt - wirklich von Wr. Neustadt (Nr.59 nach CVP 9221)? Der 1452 gestorbene Stephan Aunpeck (Nr.63 nach CVP 9221) könnte eher zu Oberösterreich oder Wien gehören (verwandt mit Georg Aunpeck von Peuerbach?). Bei Meister Hans Wohlgenannt (für Wohlgemut?), gestorben als kaiserlicher Maler 1447 also fünf Jahre vor der Kaiserkrönung Friedrichs III. (Nr.71) zweifelt auch Renate Kohn an der Richtigkeit ihrer Quelle (CVP 9221); daß mehrere Wohlgemut/Wohlgemuth damals im Donauraum nachweisbar waren, hat Fritz Dworschak im Anhang zu seinem Beitrag über „Die Ausläufer der Spätgotik“ in „Gotik in Niederösterreich“ (1963, S.166f.) festgehalten.

Harry Kühnel hat sich vom kunsthistorischen Standpunkt intensiv mit den Grabdenkmälern in Niederösterreich beschäftigt. In seinem Beitrag zum genannten Sam-

melband „Gotik in Niederösterreich“ nimmt er wohl einleitend Bezug auf *einige Codices der Handschriftensammlung* und plant *in naher Zukunft eine umfangreichere Abhandlung mit ausführlichen Belegen* über das Thema, in der Rezension des Bandes spricht Benno Ulm (Christl. Kunstbl. 102, 1964) von langjährigen Vorarbeiten für ein Corpuswerk der Grabdenkmäler in Oberösterreich. *Erst eine Zusammenarbeit von Kunsthistorikern, Genealogen, Heraldikern, Waffen- und Trachtenkundlern, Epigraphikern, Epigraphikern, Philologen und dgl. könnte diese Quelle ausschöpfen.* Renate Kohn charakterisiert (S.XL) den Codex 9221, der den Titel bekommen hat *Variae inscriptiones sepulchrales* und nur durch eine Angabe mit dem Datum 19. August 1632 zeitlich zu bestimmen ist. *Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich um Denkmäler aus Ober- und Niederösterreich, wobei erstere bei weitem überwiegen.*

Die persönliche Nachprüfung in der Handschriftensammlung ergibt eine Fülle von Abschriften aus Wilhering (übrigens vom 19.8.1632), bei und in der Stadtpfarrkirche in Linz, in der Klosterkirche in Enns, in der Kirche zu Schöndorf, zu Ebelsberg usw. Eine Erklärung für die genannten Ungereimtheiten kann ich nicht liefern. Ob die Zettel mit den Notizen erst nachträglich zu einer Handschrift zusammengefügt und dabei verreicht oder vertauscht wurden und daher zu anderen Fundorten gehören?

Bei den anderen wichtigen Quellen zu dem Band ist man auf wesentlich sicherem Fundament, etwa bei Raymund Duellius *De fundatione templi carbedralis Austriaco-eapolitani dissertation* von 1733 (gelegentliche Bedenken s. oben). Zum Vergleich für Linz besonders wichtig die reichen Zeugnisse für die Bautätigkeit Friedrichs III., das häufige Auftreten von AEIOV, die originelle Kennzeichnung eines Bürgermeisters als *verbringer und lanber* (Lohnherr?) einer Bautätigkeit an der Stadtpfarrkirche um 1450.

Bei der Bestimmung der Heiligen auf dem jetzt in der Stephanskirche befindlichen Wiener Neustädter Altar von 1447 (Nr. 48) hätte man erwartet, daß wenigstens für die Heiligenreihen, die durch Inschriften auf den Leisten zu bestimmen sind, die Angaben in der Beschreibung eindeutig gebracht werden (vgl. ÖKT 23, S.273-281).

Es ist zu erwarten, daß Rainer F. Schraml als Bearbeiter der Bezirke Rohrbach und Urfahr-Umgebung (am Klappentext angekündigter erster Band für Oberösterreich) versuchen wird, die Probleme um CVP 9221 zu lösen. Schon bei den Linzer Bänden der Kunsttopographie hat sich Justus Schmidt mit Notizen des Bearbeiters der Linzer Inschriften behelfen müssen, der Leiter des Unternehmens in Wien, Walter Koch, hat jüngst im Oberösterreichischen Musealverein über den Fortgang referiert und Unterstützung erbeten.

Hoffen wir, daß in absehbarer Zeit auch Bände über Oberösterreich vorliegen werden.

Georg Wacha

Brigitte *Heinzl*, Johann Meinrad Guggenbichler 1649–1723. Der Bildhauer des Stiftes Mondsee. Fotografien von Gregor Peda. Kunstverlag Gregor Peda Passau, Hg. Verein zur Regionalentwicklung Mondseeland, A-5310 Mondsee, 1999 (Peda-Kunstführer Nr. 521), 216 Seiten, viele meist ganzseitige Farbaufnahmen der Werke, Schwarz-weiß-Wiedergaben der Kirchenpläne von Irrsdorf, Mattsee, Mondsee, Rattenberg und St. Wolfgang sowie von Textproben, eine Karte von Innviertel/Salzkammergut mit *Hauptwerken von Meinrad Guggenbichler* und *Orten mit Kunstwerken von Meinrad Guggenbichler*.

*Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst* nennt sich die letzte Erfassung der Lebensdaten des in Einsiedeln am 17. 4. 1649 getauften Bildhauers, der ab 1672 mit dem ältesten und für diesen Raum zwischen Salzburg, Passau und (Ober-)Österreich bedeutendsten Stift am Mondsee in Verbindung trat und mit Recht den Namen *Der Bildbauer des Stiftes Mondsee* führt. Gertrude Zimmerli hat in dem vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft Zürich und Lausanne herausgegebenen Lexikonband den betreffenden Abschnitt bearbeitet (Bd. 1, 1988, S. 442f.), Angaben über die Familie des Einsiedler Baumeisters und Steinplastikers Georg Guggenbühl sucht man darin – außer der Nennung als Vater des Johann Meinrad Guggenbichler – vergeblich. Brigitte Heinzl hat aus einer Arbeit von Adolf Layer über *Die Guggenbichler aus Weislingen* (bei Dillingen) die Verbindung der aus der Schweiz stammenden Familie zum süddeutschen Raum und zu dem wohl zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges in die Schweiz zurückgekehrten Guggenbichler/Guggenbühl dargelegt.

Den Einfluß des damals modernen römischen Barockstils sieht Heinzl schon in den Werken des Vaters, der auf Veranlassung des päpstlichen Nuntius 1633 für die Stiftskirche der Chorherren in Luzern einen Hochaltar *nach einem römischen Vistier* anfertigen sollte.<sup>1</sup> Wenn Gertrude Zimmerli Guggenbichler *in Oberitalien zum Holzplastiker ausgebildet* werden läßt, so verbindet Heinzl dies plausibler mit der Bildhauerfamilie Schwanthaler und vermutet eine Ausbildung des jungen Bildhauergesellen in der Werkstatt von Thomas Schwanthaler in Ried, wo der berühmte Doppelaltar von St. Wolfgang in demselben Jahr entstand, als der Bildhauergeselle Meinrad Guggenbichler den Auftrag für den Straßwalchener Hochaltar der dem Stift Mondsee inkorporierten Pfarrkirche des Hl. Martin erhielt (Zahlungen 1675 und 1676).

Die Beziehungen Guggenbichlers zu Straßwalchen hatten verschiedene Folgen. Am 1. Februar 1678 verlangte der Salzburger Landrichter Paris Vital Steinhauser in Straßwalchen vom Mondseer Abt die Auslieferung von Meinrad Guggenbichler *wegen der Schwängerung der Salome Perl* (Sperl?) *aus Straßwalchen*. Am 25. April 1678 wurde in der Pfarrkirche Straßwalchen der uneheliche Sohn von Salome Sperlin auf den Namen Markus getauft, er starb schon am 19. Februar 1679.<sup>2</sup> Der Abt lehnt die Auslieferung zwar ab, am 10. Oktober 1679 heiratet Meinrad Guggenbichler in der

<sup>1</sup> Der Hochaltar in der Hofkirche St. Leodegar und Mauritius in Luzern, einer *der größten und am reichsten ausgestatteten Kirchen der deutschen Spätrenaissance*, wurde gestiftet vom römischen Nuntius Ranutius Scotti, nach einem römischen Riß begonnen 1633 von Georg Guggenwyl, vollendet 1634 von Niklaus Geisler, Kunstführer durch die Schweiz 1, 6. Aufl. 1975, S. 312.

<sup>2</sup> Walter Kunze, Mondsee, 5000 Jahre Geschichte und Kultur, Mondsee o. J. (1987?), S. 81.

Mondseer Pfarrkirche die Tochter eines dortigen Gastwirts, doch noch im Herbst 1679 geht der Streit mit dem Salzburger Landrichter weiter, ja der Abt droht mit Festnahme von Straßwalchener Bürgern, wenn Guggenbichler – der eine Verhaftung in Straßwalchen fürchtet – festgenommen werden sollte.

Es sieht ganz so aus, als hätte der Abt des Benediktinerklosters Mondsee, Coelestin Kolb<sup>3</sup>, in der Person des Schweizer Bildhauers Guggenbichler – vielleicht auf Empfehlung Schwanthalers, der eine gerade zu dieser Zeit blühende Werkstatt in Ried führte – einen Künstler gefunden, den er für seine Pläne bei der Verschönerung der Mondseer Kirchen heranziehen wollte.

Vielleicht hätte die farbige Übersichtskarte in Heinzls Band doch auf den Einflußbereich von Mondsee<sup>4</sup> hinweisen sollen, obwohl dies in der frühen Neuzeit nie so flächendeckend war, wie wir es seit dem 19. Jahrhundert gewohnt sind. Aber es ist doch festzuhalten, daß Guggenbichler wirklich ein Mondseer Bildhauer war – also der *Bildhauer des Stiftes Mondsee*, der auch im Ort selbst seinen Wohnsitz hatte, daß er eigentlich mit Unrecht unter die Salzburger Künstler gezählt wurde.<sup>5</sup> Der leidende Christus für die Wallfahrtskirche Kirchenthal bei Zell am See mit Bezahlung 1703 (wohl nur für die Aufstellung?) ist vielleicht bloß die Lieferung eines mehrfach in der Mondseer Werkstatt hergestellten Typus', der dann (als Großauftrag?) für Neumarkt am Wallersee (Pfarrkirche hl. Nikolaus dem Stift Mondsee inkorporiert, vielleicht der Ausgangspunkt der Bestellung?) und für Bad Gastein, Pfarrkirche hl. Primus und Felizian, angefertigt wurde, vgl. Heinzl S. 158 (Werksverz. Bad Gastein) u. S. 178 (Werksverz. Neumarkt).<sup>6</sup>

Wie hartnäckig die Salzburger ihr Territorium verteidigten, zeigt die Verbindung zu der Pfarrkirche Hof bei Salzburg, wo man zwei Altarentwürfe mit Kostenvoranschlag von Guggenbichler bereits 1689 hatte, nach Protest der Salzburger Bildhauer aber der Zuschlag an diese erging und Guggenbichler für den Riß (ein Entwurf für die symmetrischen Seitenaltäre) 3 fl 4 kr erhielt (Heinzl S. 162, Werksverz. Hof). Wie man sich die Verbindung Guggenbichlers zu Abtenau bei Hallein, dem Stift St. Peter in Salzburg

<sup>3</sup> Auf dem ganzfigurigen Porträt des Mondseer Abtes Cölestin Kolb, der aus St. Wolfgang stammte, ist der Wahlspruch dieses bedeutenden Prälaten zu sehen: IN ADVERSIS FIRMIOR. Er leitete die Geschicke der Abtei von 1668 bis 1683, zählte zu den großen Baumeistern unter den Mondseer Prälaten, sein Leichnam ruht vor Guggenbichlers Hl.-Geist-Altar in der Stiftskirche, sein Herz in St. Wolfgang, wo er die letzten Tage seines Lebens verbrachte. In seiner Grabinschrift heißt es; ... *seine erste Sorge galt dem Himmel und dem Kulte des Himmelschen; deren Heiligtümer pflegte er mit Aufwand und stattete sie mit reichem Schmuck aus*, s. Kunze, S. 32 und Abb. 16.

<sup>4</sup> Der Katalog der Ausstellung „Das Mondseealand“, 1981, bietet einen Plan der Pfarre Mondsee (um 1800) und der Herrschaft Mondsee (1803), war aber keineswegs den Bereich umfaßt, den Wilfried Lipp als „Kunstregion Mondseealand“ (ebd. S. 81–137) bezeichnet und versucht, an diesem Beispiel den Begriff „Kunstlandschaft“ zu erörtern.

<sup>5</sup> ... *der bedeutende Meinrad Guggenbichler (1649–1723), dessen mit beseelten Figuren ausgestattete Altäre in Mondsee, Irrsdorf, Michaelbeuern und St. Wolfgang Höhepunkte der barocken Schnitz- und Altarbaukunst im Salzkammergut und in Salzburg (!) darstellen*, s. Franz Fuhrmann, Die bildende Kunst, in: Heinz Dopsch-Hans Spatzenegger, Geschichte Salzburgs II/3, 1991, S. 1581.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Erwin Neumann, Ein Schmerzensmann aus dem Kreise Guggenbichlers, in: Christ. Kunstblätter 84, 1956, H. 1, S. 10f und Abb. 14. Hier auch ein Hinweis auf einen Vorfahren.

inkorporiert, vorzustellen hat? Ein Altar von Simeon Frieß 1705 als Gegenstück zu dem von 1702 mit zwei laut Archiv mit 27 fl 8 kr bezahlten Plastiken von Barbara und Michael Guggenbichlers (S. 156, Werkverz. Abtenau)?

Wenn man die Schroll-Künstlermonographie von Heinrich Decker (1949) mit dem opulenten Bildband von 1999 vergleicht, sieht man die Bedeutung der Kunst der Fotografen (Decker – Peda), freut sich über Verbesserung und Verbilligung der Drucktechnik und wäre auch auf eine intensive Behandlung der „Fassung“ der besprochenen und so deutlich abgebildeten Kunstwerke im Text des neuen Bandes gefaßt, da gerade dieser Teil der Arbeiten einer Altarbauerwerkstatt dabei besonders ins Auge fällt. Sogar Gertrude Zimmerli hebt in ihrem Lexikon-Artikel *die hervorragende Fassung des Neumarkter Künstlers Matthias Wichlbamber* (beim Hl.-Geist-Altar in Mondsee) hervor, Decker sagt zum Hochaltar in Irrsdorf: *Ursprüngliche Fassung von M. Wichlbamber wurde 1876 durch entstellende Neufassung überdeckt* (S. 82, Werkv. Nr. 14), auch bei der Kanzel heißt es 1876 *grob überstrichen* (S. 83, Werkv. Nr. 27), beim Hochaltar in Abtsdorf *Modern gefaßt* (S. 84, Werkv. Nr. 43), beim Hochaltar in Schleedorf *Neue unkünstlerische Fassung* (S. 84, Werkverz. Nr. 44) usw. Bei Heinzl wird wohl in vielen Fällen der Faßmalerei angegeben, über den Zustand der Fassung erfährt man nichts.

So verwundert einen, daß beim genannten Altar in Irrsdorf die Veränderung der Plastik des hl. Virgil *durch Beifügung eines übergroßen Kirchenattributes in hl. Wolfgang* erfolgte (Decker S. 82, Werkv. Nr. 14), dieser Heilige in monumentaler Form auf abfallenden Doppelseiten bei Heinzl wiedergegeben ist (mit dem zu großen, groben, aus dem Bild fallenden Kirchenmodell), von der Veränderung aber nicht die Rede ist. Einerseits wäre die ikonographische Korrektur ein antisalzburgischer Vorgang (die Bedeutung des alten Salzpatrons St. Virgil war gesunken, der Einfluß des Fürsterzbistums zurückgedrängt), andererseits ist sie für die Bildwirkung von Bedeutung (die Salzkufe war sicher kleiner als das jetzige Kirchenmodell). Der Hinweis auf die Werkverzeichnis-Nummern von Decker, z. B. in den chronologischen Listen S. 187–200, hätte hier geholfen.

Einen wichtigen Beitrag enthält Heinzls Buch auf den S. 144–150: Zur Geschichte der Barockplastik des 17. Jahrhunderts in Oberösterreich. Nach dem Frühbarock mit der Weilheimer Schule (Hans Krumper, Hans Degler, die Zürn) folgt im Hochbarock die Innviertler Schule mit Schwanthaler und Guggenbichler, der eigentlich ein Künstler des 17. Jahrhunderts bleibt und im 18. Jahrhundert keine neuen Wege geht. Erst im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts tritt in St. Florian Leonhard Sattler als Repräsentant der Wiener Schule der Bildhauerei auf.

Die Autorin hat die Absicht, die Quellen zum Leben und Schaffen Meinrad Guggenbichlers in einer eigenen Veröffentlichung herauszugeben. Der öö. Musealverein will dies nach Kräften unterstützen, wird doch damit die Basis zum Erfassen eines der bedeutenden Barockbildhauer dieses Landes geliefert. Der archivalische Anhang am Ende des besprochenen Bandes ist vorläufig nur ein Hinweis auf die Fülle des vorhandenen Materials.

Georg Wacha

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [145a](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Besprechungen. 373-383](#)